

Eitan Stiva: Der zweite israelische Astronaut im All

„Das ist ein Tag nationaler Freude und unglaublichen Stolzes. Nicht jeden Tag geben wir bekannt, einen israelischen Astronauten ins Weltall zu schicken“, mit diesen Worten stellte Israels Präsident Reuven Rivlin den Astronauten Eitan Stiva in dieser Woche in einer speziell dafür anberaumten Presskonferenz vor. Stiva wird im Dezember 2021 von der Internationalen Raumstation in Florida starten und nicht nur einer der Pioniere in der privaten Raumfahrt sein, sondern auch der erst zweite israelische Astronaut, der ins All fliegt.

Bei seinem Einsatz wird sich Stiva für etwa 200 Stunden an der Iss andocken und eine Reihe neuartiger Experimente mit israelischen Technologien durchführen. Darüber hinaus soll er Kindern in seiner Heimat einen einzigartigen Einblick in das Leben und die Arbeit im Weltraum bieten. Der 62-Jährige Stiva, ein ehemaliger israelischer Kampfpilot und erfolgreicher Geschäftsmann, beginnt sein Training für den Weltraumausflug in den kommenden Monaten und wird dafür vor seinem Abflug in die USA, nach Deutschland und Russland reisen.

Stiva gab sich hoffnungsvoll, dass seine Reise ins Weltall „neue Chancen für Kooperationen, Frieden und den Glauben an unsere Fähigkeit, unseren schönen Planeten für künftige Generationen zu erhalten“ biete. Israels erster und bisher einziger Astronaut Ilan Ramon war 2003 beim Absturz der Raumfähre Columbia 2003 ums Leben gekommen.



Eitan Stiva wird der zweite israelische Astronaut im Weltall sein (Bild: Yossi Seliger/Wikimedia Commons).

GESCHICHTEN AUS DEM HOLY LAND

Corona-Lockdowns: Ich will mich nicht daran gewöhnen

Ich erinnere mich gut an März. Im März telefonierte ich mit meiner Mutter und sagte sowas wie: „Naja, bis Pessach ist der Quatsch vorbei und wir treffen uns wie geplant auf Zypern.“ Dann kam Pessach und wir sassen alle im Lockdown. Unseren Seder machten wir mit der Familie via Zoom. Jetzt ist es schon November und ich weiss manchmal ehrlich nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Ein bisschen fühlt sich dieses Jahr wie ein Paralleluniversum an. Zuerst einmal sind da natürlich all diese Dinge, die ich für völlig unmöglich gehalten hätte, wenn sie mir jemand vor einem Jahr angekündigt hätte: „Ihr werdet alle Masken tragen“, „Es wird keine Flüge mehr von Tel Aviv nach Berlin geben“, „Ihr werdet ständig Panik haben, in zweiwöchige Quarantäne geschickt zu werden, weil irgendjemand in Kita, Schule oder Freundeskreis an einem Virus erkrankt ist“, „Es wird keine Konzerte, Restaurants, Theater- und Kinovorstellungen mehr geben“ und „Du wirst Menschen nicht mehr einfach umarmen können“ - nur mal so als Beispiele. Zum anderen hat sich auch mein Gefühl für Zeit völlig verschoben. Wie kann es einerseits sein, dass ich das Gefühl habe, 2020 hat eigentlich gerade erst angefangen und andererseits dauert es schon ewig?

Wow, dieses Jahr. Jetzt ist schon Mitte November und ich weiss immer noch nicht, ob ich während der Weihnachtszeit zu meinen Eltern fliegen kann. Ich weiss noch nicht mal, wann ich sie wiedersehen werde und schon gar nicht, wann sie mal wieder nach Tel Aviv kommen können. 2020 sass ich bisher nur zwei Mal im Flieger, einmal hin nach Frankfurt und einmal wieder zurück nach Tel Aviv. Im Vergleich dazu bin ich 2019 ganze 18 Mal geflogen. Dazu all die Restriktionen und Lockdowns, die uns immer wieder ans Haus gefesselt haben. Und weniger Arbeit, das auch ganz bestimmt. Ich gehöre zwar nicht zu denjenigen, die ihren Job verloren haben, aber die Bude rennt man mir mit neuen Aufträgen auch nicht gerade ein. Und selbst wenn ich Arbeit habe: Seit April etwa ist mein Mann im Home Office und ich habe den kleinen Rückzugsort, den ich zu Hause hatte – denn ich bin ja quasi seit mehr als zehn Jahren im Home Office – verloren. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich liebe meinen Mann, aber können Sie sich vorstellen, immer aufeinander zu hocken? Wohin ich mich auch drehe, er ist immer schon da. Und so ist durch Corona, durch dieses kleine stachlig aussehende Virusding mein Leben so eng und klein geworden, aber nicht nur, weil wir alle nicht mehr Reisen können, oder weil wir auch zu Hause nun ständig zusammen sind, sondern weil uns der Sinn für Freiheit, das was wir einst als Freiheit verstanden haben, abhanden gekommen ist.

Wir sehen keine vollständigen Gesichter mehr, wir umarmen nicht mehr, wir halten Abstand und das, was unser soziales und kulturelles Leben einst mal ausmachte, liegt brach. Nach knapp neun Monaten Leben mit diesem Virus und der Bedrohung, die von ihm ausgeht, ist die Sehnsucht nach Dingen wie Theater, Tanzen gehen und sich auf dem Shuk HaCarmel durch eine Menschenmenge schieben, langsam auch schon nur noch eine Erinnerung. Ein bisschen haben wir uns alle an dieses seltsame Leben gewöhnt. Und doch: Immer wieder passiert es mir, dass ich mit einer Freundin darüber spreche, was wir machen können und Dinge sage wie: Sollen wir brunchen gehen? Oder essen? Und dann erst fällt mir ein, dass alles geschlossen ist. Aber trotzdem: Dass es mir immer noch nicht ganz in den Kopf will, dass das nun unser Leben sein soll, gibt mir Hoffnung. Denn ganz ehrlich, ich will mich nicht

daran gewöhnen, so zu leben. Ich werde nie das Positive an dieser Pandemie sehen. Ich werde mich nie damit abfinden, dass ein kleines Virus uns alle Freiheiten (des westlichen Lebensstils) geraubt hat und ich werde immer inständig hoffen, dass der ganze Albtraum bald vorbei ist.



Autorin mit Maske: All die Dinge, die man vor einem Jahr noch für unmöglich gehalten hätte (Bild: privat)

Medizin gegen Pilzinfektionen: Israelische Forscher bekommen 10 Millionen Euro

Pilzinfektionen töten jährlich 1,6 Millionen Menschen. Forscher der Tel Aviv Universität haben nun von der Europäischen Kommission eine Förderung in Höhe von 10 Millionen Euro erhalten, um die geeignete Medizin zur Behandlung von solchen Infektionen zu erforschen.

Das Team um Prof. Judith Berman vom Labor der TAU Shmunis Schule für Biomedizin und Krebsforschung will sich auf die Erforschung von Stoffwechselreaktionen im Zusammenhang mit der Art und Weise wie die Medizin gegen Pilzinfektionen wirkt konzentrieren. Aktuell gibt es lediglich drei Hauptklassen von Anti-Pilz-Medizin und die Ähnlichkeit zwischen Pilz- und menschlichen Zellen erschwert die Entwicklung von Medizin ohne Nebenwirkungen erheblich. Die Forscher aus Israel arbeiten eng mit Forschern der Berliner Charite zusammen. Aber auch Kollaborationen mit anderen Forschern weltweit sind geplant.



Eine israelische Forschungsgruppe soll bei der Bekämpfung von Pilzinfektionen helfen (Bild, illustrativ: Pixabay)

Weitere Informationen:

Israelische Forscher bekommen Millionen von EU (eng), JPost

<https://www.jpost.com/health-science/10m-grant-given-to-israeli-researchers-studying-fungal-infections-649222>

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il; Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX